**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 41 (1963)

**Heft:** 2

**Artikel:** Maria und der Priester

**Autor:** Haas, Hieronymus

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1032038

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Maria und der Priester

Die katholische Frömmigkeit der letzten Jahrhunderte liebte das Bild Mariens über der eucharistischen Opferstätte. Die meisten Gotteshäuser im abendländischen Raum weisen einen Marienaltar auf. Jesus und Maria konnten nicht getrennt voneinander gedacht und verehrt werden, und deshalb sah man im Schatten des Kreuzes und des Tabernakels mit besonderer Vorliebe das Bild der Mutter unseres Erlösers.

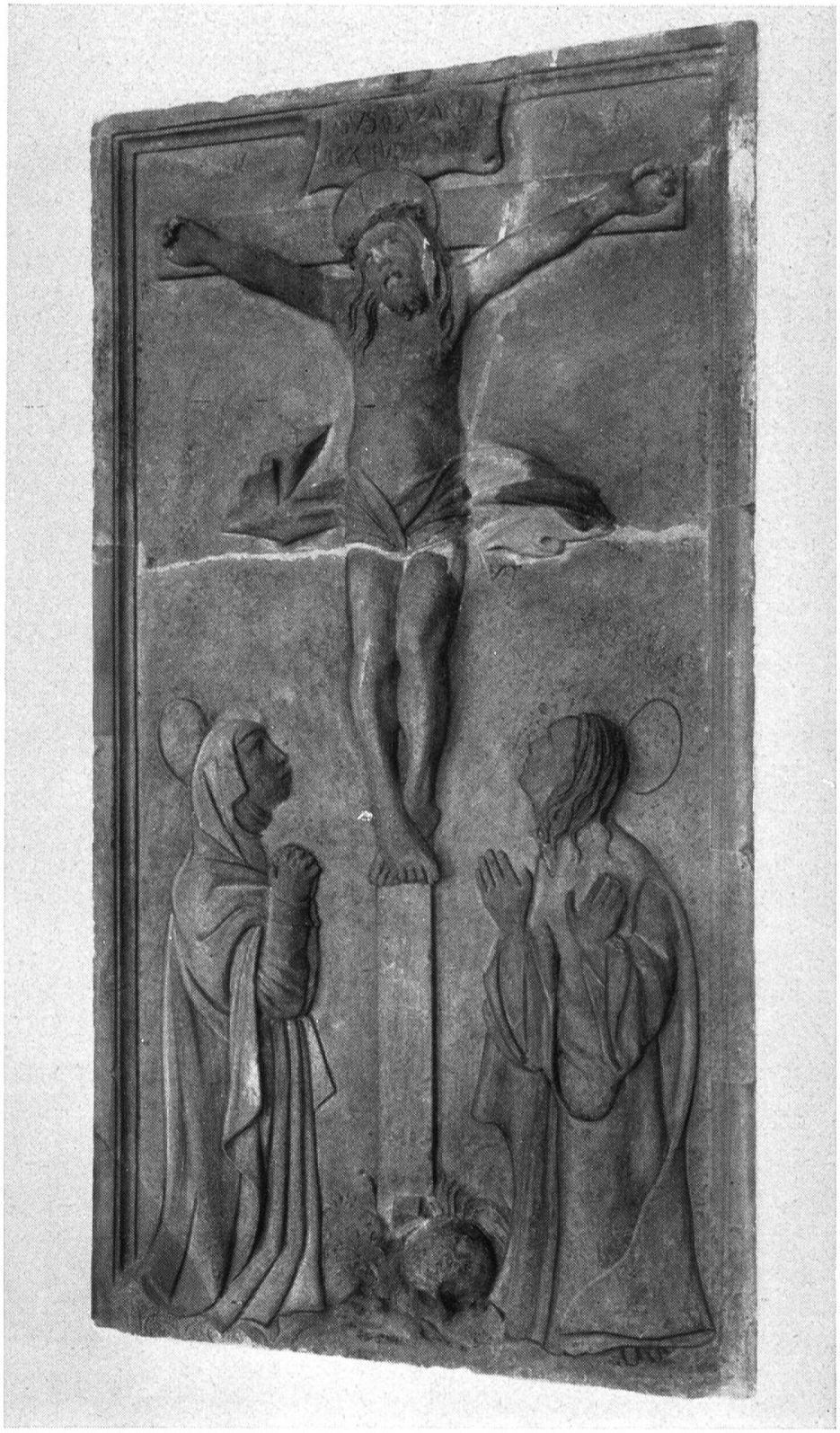
Maria darf nicht als selbständige Grösse, gleichsam losgelöst von Christus, betrachtet werden, vielmehr wird die Stellung und Bedeutung Mariens erst klar und licht im Gesamtplan der Erlösung. Täglich erneuern sich in der heiligen Messe die heiligen Geheimnisse des gottmenschlichen Lebens und Sterbens Jesu, an denen Maria wesentlich mitbeteiligt war. In dieser biblischen Sicht ergeben sich beglückende Beziehungen zwischen dem *Priester,* der das Kreuzopfer Jesu auf unblutige Weise erneuern darf, und *Maria,* die ihr Jawort zur Menschwerdung und Menschheitserlösung gab.

Die noch dunkel klingenden Worte alttestamentlicher Weissagung erhalten im seligen Ereignis der gottmenschlichen Geburt durch die heilige Jungfrau Maria erst ihr volles Licht und ihren klaren Sinn. Wenn der Prophet Jeremias verkündet: «Gott schafft Neues auf Erden, die Frau umschliesst den Mann» (Jer 31, 22), so wissen wir heute die Deutung dieses Wortes. Maria durfte dem Erlöser das Priestergewand der heiligen Menschheit aus ihrem reinsten Blute weben und anziehen. Darum ist sie die «goldene» Pforte geworden, durch die der Gottmensch in diese Welt und in unsere Natur eintrat. Die Evangelien sprechen wenig von Maria, aber gerade die wenigen Aussagen sind wesentlich und entscheidend für ein rechtes Verständnis der lieben Gottesmutter. Es ist auffallend, dass Maria bloss zweimal während der öffenlichen Lehrtätigkeit unseres Herrn in den Vordergrund tritt. Aber diese zwei Ereignisse bergen für den Priester tiefgründige Einsichten. Es war zu Kana in Galiläa, wo Jesus und Maria zu einer Hochzeitsfeier geladen waren. Hier machte unser Herr «den Anfang seiner Wunderzeichen» und seine Jünger glaubten an ihn (Jo 2, 11).

Maria sieht die Verlegenheit der Brautleute, sie trägt in tiefer Bescheidenheit die Bitte vor Jesus: «Sie haben keinen Wein mehr». Nach der seltsamen Antwort Jesu auf ihre Frage, wendet sie sich an die Diener und sagt ihnen ebenso bestimmt wie bescheiden: «Tut alles, was Er euch sagt.» Ihr Eingreifen war entscheidend, doch nicht *sie* wirkt das Wunder, sie will nicht ins grelle Licht der allgemeinen Bewunderung treten. Ihre Aufgabe bestand darin, den Brautleuten aus der Verlegenheit zu helfen und den Jüngern Jesu den Glauben an seine Gottessohnschaft zu vermitteln. Diese Aufgabe hat Maria allzeit innegehabt. Die Menschen sollen durch ihre Vermittlung *Jesus* sehen, an ihn glauben, ihn über alles lieben.

Zum andern Mal tritt Maria in den Vordergrund am Ende des Lebens Jesu, auf dem Kalvarienberg. Auch hier spricht Christus zu seiner Mutter und redet sie mit dem Titel *«Frau»* an. Wie sie zu Beginn des öffentlichen Lebens Jesu aktiv mitbeteiligt war, so steht sie nun an der blutigen Opferstätte von Golgotha, um mit ihrem göttlichen Sohn das Erlösungsopfer für die ganze Menschheit zu vollenden. Zu Kana sagte ihr Jesus geheimnisvoll: «Meine Stunde ist noch nicht gekommen» — auf Golgotha hört sie von seinen ersterbenden Lippen: «Es ist vollbracht!» Hier erfährt nun Maria in der bittersten Stunde ihres Lebens ihren ureigensten Anteil am Erlösungswerk Christi, in der Vollendung als Mutter mit dem Schwert im Herzen. Das Wort Simeons bei der Darstellung Jesu im Tempel erfüllte sich am blutigen Opferaltar des Kreuzes: «Dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs — und deine Seele wird ein Schwert durchdringen» (Lk 2, 35). Wer sich so nahe an die Opferstätte Christi heranwagt, wird hineingenommen in die liebenden Erlöserpläne Gottes. In diesem unerhörten Hineingenommenwerden ins Opfer Jesu steht Maria auf höchster Stufe, da sie ja «voll der Gnade» war, konnte sie den Willen des himmlischen Vaters besser erfassen als alle Jünger und Apostel des Herrn. Wie Maria «juxta crucem» neben dem Opferaltar des Kreuzes ihren Standort bezog, so darf auch der Priester, wenn er das Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi im Geheimnis der Messe begeht, innigsten Anteil gewinnen am Opfer Jesu, darf seinen Standort unter dem Kreuze Christi einnehmen. Das heisst nun in die Sprache des Lebens übersetzt: der Priester steht unter dem Kreuze, er muss mit Christus den Widerspruch der Welt erfahren und mit Maria ein Schwert im Herzen tragen. Durch seine hohe Auserwählung gilt dem Priester stets das Wort des Herrn: «Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen — der Jünger steht nicht über seinem Meister!» Die Gegenwart Mariens unter dem Kreuze war ein unsäglicher Trost für den leidenden und sterbenden Erlöser. Hier wurde Maria in Wahrheit «die Mutter vom Troste» — das liebste und heiligste Geschöpf in der vollen Ergebenheit des Mitleidens! Wenn der Priester nicht bloss das Kreuzopfer auf unblutige Weise nachvollzieht, sondern sein eigenes Leben hineingibt, dann darf er gewiss sein, dass die «Mutter Jesu auch dort ist».

*Unter dem Kreuze* unseres Herrn ist Maria eigentlich *Priestermutter* geworden. In dieser entscheidendsten Stunde der Welterlösung erhielt sie von Jesus Christus einen neuen Auftrag: «Frau, siehe da deinen Sohn!»



Der Jünger, «den Jesus liebte», Johannes, wurde tags zuvor von Christus selber zum Priester geweiht. Diesen Primizianten durfte nun Maria wie ihr eigen Kind entgegennehmen. Das priesterliche Wirken des Johannes steht künftig im Zeichen Mariens! Der sterbende Heiland sagt es klar: «Siehe da, deine Mutter!» Des Johannes Aufgabe war deutlich ausgesprochen, «Maria zu sich zu nehmen». Das Evangelium betont es nachdrücklich wie eine dankbare Bestätigung: «Von jener Stunde an nahm er sie in sein Haus auf» (Jo 19, 27). Nach dem Sprachgebrauch der Bibel besagt dieses Wort sogar noch mehr: Er nahm sie «in sein Eigen» auf — also in allen Dingen, die dem Jünger eigen sind, soll Maria sein. Der Priester soll Maria nicht bloss in sein Haus aufnehmen, dass er etwa ein Bild von ihr verehre — wir dürfen dieses evangelische Wort — ein wirkliches *Euangelion* — tiefer sehen. Maria soll in unser Denken, in unser Wollen, in unser Beten und Arbeiten einziehen. Maria zu sich aufnehmen heisst der lieben Gottesmutter alle Türen auftun, sie ins Innerste unseres Lebens eintreten lassen. Unter dem Kreuze Christi begann die grosse Marienverehrung, besiegelt durch das Wort des Herrn, sie sollte niemals mehr abreissen bis zum Ende der Zeiten. Es ist bezeichnend, wie die edelsten Männer und Frauen aller christlichen Jahrhunderte eine vorzügliche Liebe und Verehrung zu Maria hegten. Sie hatten offensichtlich wie Christi Lieblingsjünger «Maria zu sich» genommen. Und von all ihren Lebenstagen darf man das schöne Wort von Kana melden: «Die Mutter Jesu war dort».

Wenn der Priester Maria wirklich «zu sich» genommen hat, wird er sich ständig bemühen, ihr Beispiel und ihre unvergleichlichen Tugenden nachzuahmen. Das Evangelium sagt von Maria, «dass sie alle Worte und Geschehnisse über Jesus bewahrt und in ihrem Herzen erwogen habe» (Lk 2, 19). Ist das nicht eine wesentliche Aufgabe für den Priester Christi, *«das Wort über Jesus» zu bewahren* und ständig im Herzen zu erwägen! Des Priesters Glück ist von innen, wird nicht durch äussere Zufälligkeiten gestützt. Wenn das Wort Gottes in ihm lebt und Heimat gefunden hat, wird er auch ein treuer Zeuge und Künder des Wortes sein. Vom Beispiel Mariens her gesehen erhält das priesterliche Beten und Betrachten einen neuen marianischen Impuls.

Maria darf dem Priester auch Vorbild sein in der heilsvermittelnden Tätigkeit als Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Nach der Verkündigung zu Nazareth machte sich Maria auf und zog in freudiger Eile ins Bergland, um ihrer Base Elisabeth zu helfen (Lk 1, 39). Bei diesem Anlass durfte sie dem werdenden Vorläufer des Herrn die Erlösungsgnade übermitteln. Elisabeth spricht dies voll zitternder Freude aus (Lk 1, 44). Es erfüllte sich das Wort des Engels an Zacharias, dass der Vorläufer «schon im Mutterschosse voll des Heiligen Geistes sein werde» (Lk 1, 15). Dienend und helfend erscheint hier Maria bei ihrem segenspendenden Werk. Als sie bei der Hochzeit von Kana durch ihr fürbittendes Wort das erste Wunder Jesu erwirkt, so dass die Jünger zum Glauben kamen, vollbrachte sie zunächst und vor allem eine *Tat der Nächstenliebe.* Sind das nicht sprechende und leuchtende Hinweise für unser priesterliches Wirken! Wie würde das Ausspenden sakramentaler Gnaden und der Dienst

am Wort fruchtbar und segensreich, wenn der Priester seine «amtlichen Funktionen» mit wohltuenden Werken der Nächstenliebe unterbauen würde!

Der Dienst am Nächsten ist eine Frucht der göttlichen Vereinigung. Es ist ja die Eigenart des Guten, sich mitzuteilen. Das unendliche Gut gibt sich von Ewigkeit der Person des Sohnes und des Heiligen Geistes und überflutet schliesslich nach aussen in der Schöpfung. Wenn ein Geschöpf an der göttlichen Güte teilnimmt, hat es das dringliche Verlangen, sich andern mitzuteilen. Weil Maria ganz von Gott erfüllt war, «voll des Hei-

ligen Geistes», war ihre Nächstenliebe einzig gross, gleichsam ein Überströmen Gottes zu uns Menschen.

Auch nach der Auferstehung und Himmelfahrt Christi weilte Maria mit dieser strahlenden Liebe unter den ersten Priestern Jesu Christi und Aposteln. Mit innigen Gebeten harrte sie gemeinsam mit den Jüngern des Herrn auf die Herabkunft des Heiligen Geistes. Am Pfingstfeste erkannte sie in ihrem erleuchteten Glauben, dass nichts Geringeres auf sie wartete als die Sorge um die heranwachsende Kirche Jesu Christi. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die erste Christengemeinde in Jerusalem nach der Sendung des Heiligen Geistes sich besonders auszeichnete durch die *Liebe!* Nie soll die Christenheit die unvergänglich schönen Zeilen vergessen, mit denen Lukas in der Apostelgeschichte das erste Zusammenleben der Christen schildert. «Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot, nahmen miteinander die Speise zu sich in der Einfalt und Freude ihres Herzens, lobten Gott und fanden Huld bei allem Volk. Die Menge der Gläubigen aber war *ein* Herz und *eine* Seele» (Apg 2, 46—47).

Leuchtend in diesem machtvollen Glanz der ersten Liebe steht das Beispiel der *Urgemeinde* von Jerusalem für immer am Anfang der christlichen Geschichte. Inmitten dieser ersten Christengemeinde weilte und lebte *Maria,* die Mutter der schönen Liebe! Wo eine Gemeinde so umhegt und genährt wird von heiliger Mutterliebe und Sorge, da muss sie lichtvoll dastehen inmitten von Juden und Heiden. Die unergründliche Liebe der Gottesmutter hat uns das unvergessliche Bild einer liebenden Gemeinde geschaffen, auf das wir immer freudig und voll Sehnsucht blicken werden.

Es ist darum verständlich, dass man seit dem frühen Mittelalter mit besonderer Vorliebe das Bild Mariens über die Altäre gestellt hat, wo das Geheimnis der eucharistischen Liebe sich täglich erneuert. So kann auch der Priester, der als wirklicher Hirte und Seelsorger seiner Gemeinde «den Leib Christi auferbauen» will, auf die Mitwirkung und Hilfe der Mutter Jesu niemals verzichten. Vielmehr wird er in drängender Sorge um das Heil aller die Verehrung der lieben Gottesmutter fördern, denn «dort, wo die Mutter Jesu ist», wird er auch seinem Herrn und Meister begegnen.

P. Hieronymus Haas